

XXV

studia
germanica
posnaniensia

UNIWERSYTET IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNANIU

T. 25. 1999.

cd. 42804411

UNIwersytet im. Adama Mickiewicza w Poznaniu

HORIZON

cz. 82054,

STUDIA GERMANICA POSNANIENSIA

XXV

Herausgegeben von

ANDRZEJ BZDEGA, STEFAN H. KASZYŃSKI, HUBERT ORLOWSKI

Epische Grossformen. Tradiertes und modernes Erzählen.

Beiträge einer polnisch-deutschen Vortragsreihe im Institut für Germanische
Philologie der Adam-Mickiewicz-Universität
Poznań Dezember 1998

Redaktion: Roman Dziergwa



POZNAŃ 1999

Projekt okładki: Ewa Wąsowska

Wydanie publikacji dofinansowane przez Komitet Badań Naukowych

© Wydawnictwo Naukowe UAM, Poznań 1999



Redaktor techniczny: Dorota Borowiak

ISBN 83-232-0982-0

ISSN 0137-2467

WYDAWNICTWO NAUKOWE UNIWERSYTETU IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNANIU

Wydanie I. Nakład 530 egz. Ark. wyd. 9,75. Ark. druk. 7,25

Papier offset. kl. III, 80 g. 70×100. Podpisano do druku w październiku 1999 r.

WYKONANO W ZAKŁADZIE GRAFICZNYM UAM, POZNAŃ, UL. WIENIAWSKIEGO 1

Bibl. UAM
W

INHALT

Zur Geschichte und zum wissenschaftlichen Ertrag der bi- und multilateralen Konferenzen des Instituts für Germanische Philologie der Posener Universität (Roman Dziergwa) ...	3
Werner Röcke: Der groteske Krieg. Die Mechanik der Gewalt in Heinrich Wittenwilers <i>Ring</i>	13
Albert Meier: „Tolerante Missachtung der Mehrheit“. Botho Strauß' Roman <i>Der junge Mann</i> als Erzählen gegen die Entropie	29
Hubert Orłowski: Geschichtsphilosophische Parabel versus Epochenroman? Zu Thomas Manns <i>Doktor Faustus</i>	39
Hubertus Fischer: Alter und neuer <i>Parzival</i> : Wolfram von Eschenbach und Adolf Muschg	59
Roman Dziergwa: Polen und das deutsche Sachbuch der Zwischenkriegszeit. Zu einigen Aspekten der Polenbücher von Friedrich Sieburg, Elga Kern und Heinrich Koitz	69
Jerzy Kalaźny: Dichter auf der Reise durch Land und Geschichte. Einige Bemerkungen zu Fontanes <i>Wanderungen durch das Land Brandenburg</i> und <i>Wanderungen durch Frankreich</i>	81
Maria Wojtczak: „ <i>Wer ein Liebhaber fein geistiger Poesien ist, der lege dieses realistische Buch ungelesen aus der Hand</i> “ (H. Hilde-Brand über seine Novellen aus dem Posener Lande). Zur Erzählsituation in der Ostmarkenprosa	93
Izabela Sellmer: Die Tagebücher von Thomas Mann als eine (epische?) Grossform	101

ROMAN DZIERGWA

POLEN UND DAS DEUTSCHE SACHBUCH DER ZWISCHENKRIEGSZEIT.
ZU EINIGEN ASPEKTEN DER POLENBÜCHER VON FRIEDRICH
SIEBURG, ELGA KERN UND HEINRICH KOITZ

Es steht außer Zweifel, daß internationale Kontakte und literarische Reisen, insbesondere in den zwanziger und dreißiger Jahren nahezu zum täglichen Brot vieler bedeutender europäischer Schriftsteller geworden waren. Man reiste viel und gern, die mehr oder minder literarisch verarbeiteten und ausgefeilten Reiseerlebnisse und -reminiszenzen gelangten bald als Reiseberichte oder ganze Reisebücher in die Öffentlichkeit, wo sie auf kritische Resonanz stießen, manchmal zu lang anhaltenden erbitterten ideologisch-politischen Auseinandersetzungen führten und nur in ganz wenigen Ausnahmefällen ohne Echo vergingen. Auf dieses nach dem Ersten Krieg besonders deutlich gewordene literatursoziologische Modephänomen verwies u.a. Tadeusz Breza, der polnische Journalist und Literaturkritiker (der 1936 auch als Schriftsteller debütierte), als er die Polenreise Thomas Manns Anno 1927 in einem allgemeineren internationalen Rahmen ansiedelte und dem deutschen Schriftsteller die vermittelnde überpolitische Rolle eines Emissärs oder Diplomaten zuerkannte: "Literarische Reisen sind in letzter Zeit Mode geworden. Die Schriftsteller aller Länder suchen nach Eindrücken oder einfach nach Romanstoffen. Andere Reisen haben wiederum das Ziel, eine intellektuelle Annäherung herbeizuführen(...)"¹. Auch als reine Modeerscheinung interpretierte die langsam aufkeimende Reiselust der deutschen Autoren Józef Wittlin, der Dichter, Übersetzer und Vermittler der deutschen Kultur, der dazu schrieb: "Die Reisen sind jetzt (...) zur Mode geworden. Der verstärkte Kult der Wirklichkeit hat sie (d.i. die deutschen Literaten) gelehrt, jede Berührung mit der realen Gestalt: der geographischen, ethnographischen,

¹ Tadeusz Breza in: Dziennik Poznański, 20. März 1927 (Übersetzung – R.D.). An allen übrigen Stellen – wenn nicht anders vermerkt – werden die polnischen Zitate in der Übersetzung des Verfassers angegeben.

architektonischen, sprachlichen, politischen, kulturellen usw. als wertvolles Abenteuer ihrer Seele zu betrachten.(...) Jeder wird zugeben, daß die Fahrt z.B. nach Mexiko mehr Gefahren für eine kreative Sichtweise als eine Polenexpedition in sich birgt, wo alles scheinbar der mitteleuropäischen Schablone ähnlich ist, dennoch in Wirklichkeit ein Dschungel vorgefunden wird."²

Eine nicht unbeträchtliche Bedeutung kommt dem im September 1924 angetretenen und gute zwei Monate dauernden Polenbesuch von Alfred Döblin zu, zu dessen literarischer Frucht das Buch *Die Reise in Polen* wurde. Die Art und Weise der Döblinschen Informationsvermittlung hat übrigens Joseph Roth, ein anderer polenreisender deutschsprachiger Schriftsteller, in den Spalten der "Fränkfurter Zeitung" in mancherlei Hinsicht beanstandet. Der Österreicher Roth kam dreimal (1924, 1928, 1931) im Auftrag der Redaktion seiner Zeitung nach Polen. Im Unterschied zu Döblin war er der Landessprache mächtig und viel stärker an Polens interner Problematik (u.a. literarischer Öffentlichkeit) interessiert. Die durch viele publizistische Statements bezeugte Kenntnis der polnischen Literatur sowie eine spürbare Anteilnahme an ihren Geschicken wurden durch seine unparteiische und insgesamt konstruktive Einstellung gegenüber dem jungen polnischen Staat untermauert.

Durch die gegenseitigen Kontakte der polnischen und deutschen PEN-Zentren konnte der in mancherlei Hinsicht spektakuläre Polenbesuch Thomas Manns im Jahre 1927 vermittelt und zustandegebracht werden. Dessen konziliantive und inspirierende Funktion in bezug auf die deutsch-polnischen Beziehungen verdient meines Erachtens eine besondere Beachtung. Dieser erste auf Initiative des 1924 gegründeten polnischen PEN-Zentrums abgestattete Polenbesuch eines deutschen Schriftstellers im unabhängigen Polen wirkte bahnbrechend, weil er zum sofortigen Auslöser einiger weiterer Besuche deutscher und Gegenbesuche polnischer Schriftsteller wurde. Insofern ist der in der ersten Dezemberhälfte 1927 erfolgte Gegenbesuch zweier polnischer Schriftsteller – Tadeusz Zieliński und Juliusz Kaden-Bandrowski – beim deutschen PEN-Zentrum in Berlin erwähnenswert, ungeachtet dessen, daß die Vertreter des deutschen PEN-Klubs während der "ganz nach dem Muster der Feiern bei der Anwesenheit Thomas Manns in Warschau"³ durchgeführten Berliner Veranstaltungen deutlich distanzierter auf den Besuch ihrer polnischen Schriftstellerkollegen reagierten.

Der durch die beiden PEN-Zentren eingeleitete literarische Kulturaustausch ging mittlerweile seine Wege weiter. In die Anbahnungs- und Aufbauarbeit deutsch-polnischer kultureller Wechselbeziehungen haben sich andere reiselustige deutsche Schriftsteller eingeschaltet, so u.a. der durch die polnische Literaturkritik als "frühvollendete Berühmtheit der jungen literarischen Generation von Deutschland"⁴ gefeierte Erich

² Józef Wittlin, *Podróż Döblina po Polsce (Döblins Reise in Polen)*, in: *Wiadomości Literackie (WL)* 1927, Nr.9.

³ Karl Dedecius, *Kulturbeziehungen und kulturelle Rezeption zwischen der Weimarer Republik und Polen*, in: *Die deutsch – polnischen Beziehungen 1919-1932*, Braunschweig 1985, S. 147.

⁴ Stefan Napierski, *Spotkanie z pisarzem. Erich Ebermayer (Eine Begegnung mit dem Schriftsteller. E.E.)*, in: *Wiadomości Literackie* 1928, Nr.2.

Ebermayer, Erzähler, Novellist und Dramatiker sowie Theodor Däubler, ein bedeutender Lyriker und großer Polenfreund, zugleich Präsident des deutschen PEN-Klubs, der höchst erfreut war, seine noch vor dem Ersten Krieg angeknüpften Beziehungen mit den polnischen Literaten (u.a. mit Wyspiański und Kasprowicz) erneuern sowie den reaktivierten polnischen Staat kennenlernen zu können. Die von den polnischen Schriftstellern und der intellektuellen Welt Polens heiß erhoffte "Vertiefung der Beziehungen, die durch den Besuch Thomas Manns in Warschau angeknüpft wurden"⁵ sollte jedoch bald von der innenpolitischen Entwicklung Deutschlands in Frage gestellt werden. Der Tod Theodor Däublers, eines der größten damaligen Verfechter der deutsch-polnischen kulturellen Zusammenarbeit hatte gleichsam symbolische Bedeutung für die einschneidende unheilvolle Wende in der Geschichte Europas und blieb nicht ohne schwerwiegende Folgen für die bilateralen kulturellen Beziehungen⁶.

Trotz des hohen quasi staatspolitischen Rangs von Thomas Manns Polenbesuch, trotz einiger zweifelloser Einwirkungen und Anregungen bei Erich Ebermayer, trotz Theodor Däublers außerordentlich guter Vertrautheit mit den Werken bedeutendster Dichter der polnischen Literatur und seiner wohl einzigartigen Aufnahmefähigkeit für die von ihnen ausgehenden poetischen Impulse ist es sicherlich einfacher, ein maßgebliches Bild des Zwischenkriegspolen in der deutschen Sachliteratur dieser Zeit zu finden. In der Regel waren die Sachbücher Früchte sorgfältig eingeplanter und länger dauernder Polenaufenthalte, ausführlicher Milieustudien oder persönlicher Kontakte, vereinzelt vermittelten sie bemerkenswerte Sympathien oder gar lebenslange Faszinationen, die ihren adäquaten Niederschlag in den polenbezogenen für das deutsche Lesepublikum bestimmten Veröffentlichungen fanden⁷. Die meisten Sachbücher erlebten recht hohe Auflagen und prägten demzufolge das Polenbild des deutschsprachigen Lesepublikums maßgebend mit. Zugleich wurden sie durch die polnische Kulturpresse aufmerksam zur Kenntnis genommen, um einer kritischen Analyse bis aufs Detail unterzogen zu werden, weil sie unmittelbar für die Gestaltung eines positiven oder negativen Bildes der jungen polnischen Staatlichkeit in Westeuropa mitverantwortlich waren.

Die deutschen Sachbuchautoren registrierten präzise die schwachen Stellen des wiedererrichteten polnischen Staates und diagnostizierten mit beneidenswertem Einfühlungsvermögen zahlreiche Rückstände und Schwierigkeiten, mit denen er zu kämpfen hatte. Sie führten sie vor allem auf die ausgebliebene (über)lebenswichtige

⁵ Pologne Littéraire, Nr.15, 15.12.1927.

⁶ Theodor Däubler starb am 13.6.1934. Ein von Waclaw Husarski verfaßter Nachruf auf ihn erschien in: Wiadomości Literackie 1934, Nr.32.

⁷ Auf die unbestrittenen Vorteile der Sachliteratur verwies u.a. Izydor Berman in seiner Besprechung des Reiseberichts von Elga Kern, den er mit dem Buch von Alfred Döblin verglich: "Im Unterschied zu Alfred Döblin, der vor seinem Aufbruch nach Polen fast nichts von ihm wußte und wie ein Dichter über seine Reiseindrücke schrieb, kam die Verfasserin mit einem großen Vorrat an Kenntnissen, die ihr ermöglichten, alles bewußter, kritischer, tiefer und mit größerem Nutzen zu beobachten. Ihre kurze Abhandlungen über die polnische Schule, oder die über den Gdinger Hafen sind ein gutes Beispiel für eine objektive und gewissenhafte Reportage, die sich auf reiche Erfahrungen stützt und mit statistischen Tabellen gespickt ist". In: WL 1931, Nr.47.

Integration und Umformung aller Gesellschaftsschichten in ein übergreifendes Volk der freien Bürger und die ungelöste Nationalitätenfrage zurück.

In den Berichten und Erinnerungen der in der Zwischenkriegszeit polenreisenden deutschsprachigen Schriftsteller tauchte in exponierter Stelle die Frage nach den Chancen und Möglichkeiten der Gestaltung einer neuen europäischen Staatlichkeit durch die Polen auf. Es unterlag keinem Zweifel, daß die Beziehung der meisten patriotisch gesinnten Polen zu seinem Staat lange Jahre durch romantische Vorstellungen und Verschwörungen vorgeprägt war, während es ihm zugleich an konkreter Vorbereitungsarbeit zur Verwirklichung der „Träumereien“ vom eigenen Staat mangelte. Darauf hat der in den dreißiger Jahren in Polen reisende Journalist und scharfsinnige Europakenner Friedrich Sieburg, in seinem 1934 herausgegebenen Reisebericht *Polen. Legende und Wirklichkeit*⁸ hingewiesen, wo er u.a. konstatierte: „Die Selbstgestaltung eines Volkes ist eine größere Tat als der glänzendste Sieg auf dem Schlachtfelde, aber sie geht langsamer vor sich als das blutige Werk der Waffen und ihr Glanz ist nicht so glühend.“ Erheblich wichtiger dagegen war für Sieburg die Kleinarbeit der Erzieher, Staatsmänner und Bildner, wodurch die Sichtbarkeit des Anteils, den „jeder einzelne am Vaterland nimmt“, erhöht werden konnte. Ein anderes schwieriges Problem, vor welches die Schöpfer der neuen polnischen Republik gestellt wurden, bestand darin, daß hier im Rahmen eines neuen Staatsgebildes drei in politischer, wirtschaftlicher, mental-sozialer sowie kultureller Hinsicht unterschiedlichen Volksteile wieder eingegliedert und unifiziert werden mußten.

Mit authentischen Enthusiasmus begrüßte die Wiederherstellung des polnischen Staates die pazifistische Schriftstellerin Elga Kern in ihrem ausführlichen, durch außerordentliche Kompetenz und genaue Sachkenntnis gekennzeichneten Reisebericht *Vom neuen und vom alten Polen*. Sie gehörte zu dem Kreis deutscher Intellektuellen, die ein lebhaftes Interesse für die polnische Kultur zeigten und danach strebten, die freundschaftlichen deutsch-polnischen Beziehungen enger zu knüpfen. Ende Februar 1933 siedelte sie mit einer Gruppe der Aktivisten der Deutschen Friedensgesellschaft⁹ nach

⁸ Zu Sieburg s. u.a. Margot Taureck, *Friedrich Sieburg in Frankreich*, Heidelberg 1987 sowie Tilman Krause, *Mit Frankreich gegen das deutsche Sonderbewußtsein. Friedrich Sieburgs Wege und Wandlungen in diesem Jahrhundert*, Berlin 1993.

⁹ Zu den Hauptvertretern der Deutschen Friedensgesellschaft sind L. Quidde, von Gerlach und Lehmann-Russbüldt zu zählen. Zum Vorstand der Gesellschaft gehörten noch W. Schücking und H. Wehberg. Darüber hinaus waren in der DFG auch namhafte Wissenschaftler wie G. von Arco und A. Einstein tätig. Die Gruppe der Schriftsteller und Publizisten wurde u.a. von E. Gumbel, E. Fuchs, W. Hauser, Lehmann-Russbüldt, O. Nuschke, H. Ströbel, Ernst Toller und Elga Kern vertreten.

Elga Kern hat die im Februar 1933 nach Polen emigrierte Gruppe der DFG-Aktivisten angeführt. Als engagierte Pazifisten und erklärte Oppositionelle haben sie direkt nach ihrer Ankunft Kontakte zu den Gegnern des Nationalsozialismus innerhalb der deutschen Minderheit in Polen sowie zu den Vertretern des hitlerfeindlichen Lagers aus den Kreisen der Polnischen Sozialistischen Partei, Bauernpartei und einigen kleineren Gruppen der polnischen Intelligenz angeknüpft. Die Unterzeichnung des Nichtangriffspakts mit Polen am 26. Januar 1934 hat weitere Aktivitäten der deutschen regimeoppositionellen Gruppierungen in Polen erheblich erschwert. Nur eine kleine Gruppe der deutschen Pazifisten aus Łódź unter der Leitung von A. Trunkhardt wich vor dem außenpolitischen

Polen über, um hier eine neue Heimat zu finden. Ihre Kontakte mit Polen datierten allerdings aus früheren Zeiten und zeugten von nicht wenigen emotionsgeladenen Affinitäten und unverhüllten Sympathien für das wiedererstandene Polen¹⁰. Bis 1930 hat Elga Kern mindestens zwei längere Polenreisen gemacht und aufgrund ihrer Reiseerlebnisse im Schweizer Renner Verlag das Buch *Vom neuen und vom alten Polen* (Zürich 1930) herausgegeben.

Bereits in der Einleitung in ihr Buch unterstrich sie die Tragik und Ungerechtigkeit der polnischen Teilung. Über weite Strecken betonte sie mit Nachdruck die Eigenart der historischen, wirtschaftlichen und politischen Lage Polens: "Warum ich zum spezifischen Mittelpunkt der Betrachtung, des Erlebnisses das neue Polen gewählt habe, zieht seine ganz besondere und tiefste Begründung aus der Tatsache, daß eben dieses Land im Verlaufe der Jahrhunderte eine ganz eigene Stellung unter den Völkern Europas eingenommen hat. Es schöpfte seit Anbeginn seiner Geschichte aus ganz anderen Quellen als die allermeisten anderen europäischen Staaten."¹¹ Elga Kern betrachtete Polen als gleichberechtigtes und gleichwertiges Mitglied der europäischen Völkergemeinschaft, wobei sie den jungen polnischen Staat mit großer Toleranz behandelte, weil sie dessen Konsolidierungsprobleme als ungleich höher denn die der anderen europäischen Länder einschätzte¹².

Zweifelsohne versuchte jede von den drei Teilungsmächten in ganz verschiedener Weise auf das polnische Volk einzuwirken, wobei die signifikantesten Differenzen wohl auf starken Unterschieden zwischen der österreichischen und deutschen (Kultur)Politik gegenüber der polnischen Bevölkerung und demzufolge ihrer diametral anderen Einstellung zu der betreffenden Teilungsmacht beruhten. Der keinesfalls ausgesprochen polenfreundlich eingestellte Sieburg gab es offen und selbstkritisch zu: "Der eigentliche Gegenspieler war und ist Deutschland. Die preußischen Verwaltungsmethoden in denjenigen Gebieten, die einst zum Königreich Polen gehört hatten, besaßen nichts Verführerisches. Preußen wollte nicht gefallen, es kam ihm lediglich darauf an, zu verwalten und den Vorrang der preußischen Idee mit allen Mitteln durchzusetzen."¹³

Druck des Dritten Reichs nicht zurück und trat weiterhin offen gegen das NS-Regime in Deutschland auf. Ihr Wirkungsbereich blieb jedoch beschränkt. (s. Karol Fiedor, *Militaryzmowi i faszizmowi – nie. Carl von Ossietzky, życie i walka*, Wrocław 1986, S.75 u.108)

¹⁰ Die bislang umfassendste Darstellung der Persönlichkeit und der polnischen Exilepisode von Elga Kern lieferte Karol Fiedor in seinem Beitrag "Elga Kern – niemiecka 'renegatka' nad Wisłą" (E.K. – eine deutsche 'Abtrünnige' an der Weichsel), in: *Zbliżenia* 1993, Nr.1, S.52-65. S. auch neuerdings Bogusław Drewniak, *Polen und Deutschland 1919-1939*, Düsseldorf 1999, S. 6, 154 und 411.

¹¹ Elga Kern, *Vom neuen und alten Polen*. Zürich 1930. Vorwort, S.11.

¹² Die wohl einzigartige Kompetenz und ehrlich angestrebte Objektivität erwachsen bei Elga Kern aus einer freiheitlich-demokratischen Familientradition, denn "die Kindheit von Elga Kern war erfüllt durch endlose politische und historische Diskussionen. Als Kind hörte sie [...] leidenschaftlichen Gesprächen zu, welche ihr Großvater mit seinem Freund, einem der ersten Redakteure der 'Gartenlaube', führte, die damals eine politische Mission spielte. Thema der Gespräche waren die Ereignisse von 1848, Märtyrer, Freiheitskämpfer und polnische Legionen".

¹³ Friedrich Sieburg, *Polen. Legende und Wirklichkeit*, Frankfurt/Main 1934, S.12.

Anders stand es mit dem österreichischen Teilgebiet. Einen wahren Haß hätten die dort lebenden Polen gegen die österreichische Herrschaft nie zu empfinden vermocht, weil die österreichische Verwaltung zu gut die schwierige Kunst beherrscht hätte, mit fremden Nationalitäten umzugehen. Ihr gegenüber hätte sich die polnische Bevölkerung eine lässigere Haltung, wenn nicht gar eine gewisse Sympathie erlauben können. Da dort ein offener Kampf nicht bestanden hat, hätten die Polen auch nichts dagegen haben können, gewisse österreichische Einflüsse in sich aufzunehmen. Diese Einflüsse seien dann auch fast die einzigen Rückstände aus der Fremdherrschaft gewesen, deren die Polen sich offen und gerne erinnerten. Den deutschen Sachbuchautoren fielen die Eleganz und Vornehmheit im Umgang mit den "galizischen" Polen auf – Heinrich Koitz schilderte z.B. in seinem Reisebuch *Am Rande Europas* (1935)¹⁴ die kultivierten Umgangsformen eines Arztes aus Zakopane, des Pensionbesitzers, der sich sympathischerweise mit seinen deutschen Gästen in studenlange Gespräche über das von ihnen in Polen Wahrgenommene und Erlebte einließ. Die gleiche alte österreichische Kavalierschule hätte einen alten Schaffner einige Wochen früher während einer endlosen Eisenbahnfahrt von Łuck nach Lemberg dazu bewogen, freudestrahlend den zuvor nie gesehenen, fremden Reisenden einen dicken Strauß erster Frühlingsblumen ins Abteil zu bringen.

Für Friedrich Sieburg waren die im Zwischenkriegspolen auftretenden Integrationsprobleme weitgehend auf das Fehlen eines relevanten gesellschaftlichen Elements d.h. der bürgerlichen Klasse zurückzuführen. Er versprach sich von der kaum existierenden polnischen Mittelklasse besonders nützliche Dienste für die Sicherung und Festigung der gesellschaftlichen Stabilität: „Wahrscheinlich wäre der Verschwörer und auf Romantiker von gestern heute ein harmonischerer und mehr in sich gefestigter Staatsbürger, wenn ihm von jeher der Rahmen einer bürgerlichen Klasse zur Verfügung gestanden hätte“¹⁵. Leider habe sich das polnische Bürgertum als wirklich tragendes soziologisches Element erst seit der Unabhängigkeit richtig zwischen Adel und Bauerntum herausbilden können, so daß mit einem zentralen bürgerlichen Selbstbewußtsein in Polen noch nicht gerechnet werden konnte. Von daher war für Sieburg die Suche nach dem „nationalen Rohstoff“ für den jungen polnischen Staat die dringlichste Aufgabe. Das Nationalgefühl war da, aber der Wille zum Staat wußte nicht, an welchen Volkstoff er sich wenden sollte. Das Bürgertum war erst in Bildung begriffen, der Bauer kaum erfaßbar, die Jugend noch nicht eindeutig für den jungen Staat gewonnen, der Adel im rapiden Abstieg, kurz der Begriff „Volk“ konnte nach Sieburg keine festeren Umrisse gewinnen, so daß die staatliche Autorität mehr als einmal ins Leere schlug.

Bei all den aufgezeigten Defiziten hätten nur wenige europäische Länder so stark aus ihrer Geschichte heraus gelebt wie Polen. Das Land sei unaufhörlich bestrebt gewesen, seine gegenwärtige Lage als das unausbleibliche Resultat seiner

¹⁴ Heinrich Koitz, *Am Rande Europas. Tagebuchblätter polnischer Reisen*, Breslau 1935, S. 7-8.

¹⁵ Friedrich Sieburg, ebenda, S.9.

historischen Entwicklung zu deuten. Dabei ging er noch weiter und faßte seinen historischen Weg als einen einzigen moralischen Prozeß auf. Kurz um: Polen habe verstanden, seine Sache zu einer Angelegenheit der historischen Moral zu machen; so hätten europäische Völker die Pflicht, das an diesem Volk begangene Unrecht wieder gutzumachen. Durch eine Nationallegende, die die drei Teilungen am Ende des 18. Jahrhunderts als das "klassische Unrecht der Weltgeschichte" betrachtete, hätte also Polen wieder auf der Weltkarte erscheinen können. In den Augen der dreimal geteilten Nation bedeuteten der innere Zusammenbruch Rußland, der Fall der Habsburger-Monarchie und die Niederlage Deutschlands ein Erwachen des Weltgewissens, wobei die polnische Nation das, was die Deutschen als "die Tragödie von 1918" bezeichneten, als gleichsam "Kreuzabnahme Polens", das über ein Jahrhundert in nationaler Nacht gelebt hat und nach der romantischen Auffassung für die Sünden der anderen Völker zu leiden hatte, empfand.

Sieburg beschrieb die Suche nach einer neuen politischen Form für das wiedererstandene Land. Trotz schwerwiegender historischer Unterschiede sah er zwischen Deutschland und Polen eine ideologische Nachbarschaft. Benachbart sollte der politische Wille gewesen sein: "In beiden Ländern kreist das öffentliche Leben um den Gedanken der Autorität¹⁶, wenn auch in Polen die liberalen Elemente der Demokratie sich noch keineswegs erschöpft haben. In beiden Ländern wird das Gefühl der Verantwortlichkeit gegenüber dem Staate als das entscheidende Kennzeichen für die politische und bürgerliche Vollberechtigung des Einzelwesens betrachtet. In beiden Ländern wirkt die soldatische Tugend als "Grundförderung des öffentlichen Handelns." Ein Vergleich zwischen dem Nationalsozialismus und der Regierungsart Pilsudskis schien jedoch auch für Sieburg weit übertrieben zu sein.

Der polnische Marschall kam offensichtlich nicht wie Adolf Hitler von den Massen her. Weder die Jugend noch die Bauernschaft hätten sich außerdem bisher dem pädagogischen Zugriff des Pilsudski-Regimes erreichbar gezeigt. Recht eindrucksvoll schilderte Sieburg die eigen- und einzigartige Führerrolle des Marschalls Pilsudski im politischen Leben des Landes: „Heute lebt der Marschall durch mehr als die Mauern des Schlosses Belvedere von der Umwelt getrennt. Die Männer, die Polen regieren, tun dies in seinem Namen und in seinem Geiste, aber sie müssen diesen Geist täglich im Dunkeln deuten. Ihre Bewegungsfreiheit ist groß, aber sie sind keinen Augenblick sicher, ob sie nicht an die geheimnisvolle Grenze stoßen, die der Marschall seiner Idee von Polen gezogen hat. Die Umwälzung, die er gemacht hat, ist eine Revolution von oben. Langsam wie der Niederschlag einer Wolke fällt ihre Wirkung auf das polnische Erdreich -, aber ist diese Erde bereit, sie aufzusaugen? Der Marschall schweigt. Er schweigt so durchdringend, daß man nicht mehr weiß, ob er noch ein Mensch oder schon ein Schlagwort ist.(...) Als Legende ist Pilsudski die polnische Idee selbst, als Staatsmann ist

¹⁶ Friedrich Sieburg, ebenda, S.18. Ähnliche Gedanken äußerte auch Heinrich Koitz: „In einer solchen Welt des Werdens großer Dinge [...] – gibt es Zeiten, die der starken, gestaltenden Faust des soldatischen Staatsmannes bedürfen. Preußen wie Polen hat zur rechten Zeit solchen Männer gefunden.“ Ebenda, S.232.

er ein Erzieher, der an einem bestimmten Punkte sein Geschäft abbricht, um es dem Volke selbst oder einem Größeren als sich selbst zu überlassen.“¹⁷ Weil sich Pilsudski so selten öffentlich zeigte, war für Sieburg auch seine Verbindung mit der Masse unklar, entweder vermied er in Wirklichkeit die Fühlung mit dem Volke oder verzichtete er auf sie, weil er fühlte, daß es ihm nicht gegeben sei, bis zu den Massen vorzudringen.

Eben wegen dieser äußerst eigenartigen Einstellung zu seinem Volk verglich der Frankreichkenner Sieburg Pilsudski zu dem französischen Staatsmann George Clemenceau. Auch Clemenceau verabscheute scheinbar die Franzosen, er glaubte, sie zu kennen und mißhandeln zu dürfen, aber in tiefster Seele liebte er sein Frankreich: „er lag vor der Idee, die sein Land darstellt, auf den Knien“¹⁸.

In Pilsudski sah Sieburg eine Legende, präziser gesagt, die Verkörperung der polnischen Idee. Der Marschall hat um sich eine Mannschaft von Mitkämpfern geschaffen, den sog. Obersten, welche das Land nach seinen Ideen und Vorstellungen regierten. Die ehemaligen Legionäre aus dem Unabhängigkeitskampf waren zum Teil wieder in die bürgerliche Haut zurückgekehrt. Trotzdem blieb der Geist, der sie erfüllte, ein militärischer, weil die Macht des Marschalls nicht nur Legende war, sondern sich aus der Tatsache nährte, daß er an der Spitze der Armee stand und über sie verfügen konnte. Obgleich Pilsudski alle Voraussetzungen und Mittel für eine vollständige Diktatur in seiner Hand hatte, ließ er den demokratischen Apparat bestehen, ja trug in gewissem Sinne sogar zu seiner Erweiterung und Festigung bei. Die Begleiterscheinungen der Militärrevolution 1926 waren verschwunden, auch die Stoßtrupps und ähnliche Einrichtungen haben nur ein ganz vorübergehendes Dasein gefristet. In Sieburgs Augen hatte also Polen wenige gemeinsame Züge mit einer Diktatur, sondern war eher eine Art von Militärbürokratie mit einem ausgedehnten parlamentarischen und parteipolitischen Apparat.

Mit der Persönlichkeit des polnischen Marschalls verband sich – auch nach Heinrich Koitz – eine Fülle moralischer Werte, die seinen Namen unsterblich gemacht hätten: „Es geht ja nicht allein um die machtpolitische Frage der Nachfolge, es geht um das Weiterwirken jener politischen Prinzipien, als deren Verkörperung Pilsudski dem polnischen Volk erscheint. Ehre und Sauberkeit der Verwaltung, ein untadliges Soldatentum, unbedingte politische Selbständigkeit in allen inneren, wirtschaftlichen und außenpolitischen Fragen, Verwurzelung der Gegenwart in den heldischen Traditionen der kämpferischen Vergangenheit, staatspolitischer Ausgleich zwischen der notwendigen Ordnung und der möglichen Freiheit, eine von Experimenten freie, die Führung des Staates sichernde Wirtschaftspolitik, die dem Menschen seine persönlichen Werte wiedergibt, – das alles verbindet sich in der populären Anschauung mit dem Namen Pilsudski“¹⁹. In der Tat sei Pilsudski mehr als eine Gestalt der Gegenwart; wie jedes große heldische Leben stelle er eine moralische Kraft dar, deren Ausstrahlungen in die Zukunft niemand verhindern könne.

Der Breslauer Heinrich Koitz war ein großer Förderer und Vermittler der polnischen

¹⁷ Friedrich Sieburg, ebenda, S.38/39.

¹⁸ Ebenda, S.35.

¹⁹ Heinrich Koitz, ebenda, S.222.

Kultur und Literatur in bestem Sinne "außerhalb dem Lauf der Konjunktur" in Zwischenkriegsdeutschland. Sein 1934 veröffentlichter Essayband *Männer um Pilsudski* fand auch in Polen viel Beachtung. Im nächsten Jahr gab Koitz eine ins Deutsche übersetzte Auswahl von Pilsudskis Schriften u.d.T. *Gesetz und Ehre* heraus. Im gleichen Jahr wurde auch vom Paul Kupfer Verlag in Breslau sein Reisebericht *Am Rande Europas. Tagebuchblätter polnischer Reisen* ediert, dessen letzte Seiten die soeben aus Warschau erhaltene, "erschütternde" Nachricht vom Tode des Marschalls Pilsudski kommentierten²⁰.

Einen Beitrag zur Stigmatisierung des deutschen Pilsudski-Bildes leistete nicht zuletzt Elga Kern, die 1935 ein Buch über die Mutter des Marschalls Józef Pilsudski²¹ erscheinen ließ. Im Nachwort zu dieser monographischen Veröffentlichung beschrieb sie die Anfangsphase ihrer schriftstellerischen Beschäftigung mit dem polnischen Thema. Ihrem Bericht zufolge gingen die Vorbereitungen für die Niederschrift des Buchs auf das Jahr 1929 zurück. Wie aus den beigefügtem Dankesworten hervorging, wirkten an der Veröffentlichung sowohl die Polnische Akademie der Literatur (Waclaw Sieroszewski) wie auch das Historische Büro des polnischen Heeres mit dem Oberst Waclaw Lipiński an der Spitze mit. Auch die Angehörigen der Familie Pilsudski haben die nötige Hilfe angeboten.

Die deutschen Sachbuchautoren nahmen gern Stellung zu der traditionellen „frankophilen“ Ausrichtung der polnischen Außenpolitik der dreißiger Jahre. Friedrich Sieburg war tief überzeugt, daß der polnische Außenminister Beck die von sich geführte Politik umorientieren und sie mehr an Deutschland anlehnen wird als an Frankreich, weil die französische Außenpolitik die für die Durchführung der Tagespolitik unentbehrlichen Impulse zu versenden aufhörte. Für den Fall, daß das polnisch-französische Band zu straff wurde, hätte dies den Polen verhindert, sich den „Veränderungen des Weltzustandes“ anzupassen. Die von Oberst Beck betriebene Lockerung der polnischen Abhängigkeit von Frankreich sollte eine Folge dieser Erkenntnis sein. Natürlich konnte und wollte Polen nicht auf die französische Garantie verzichten. Sie mußte jedoch ihr Wesen ändern, weil das französische Volk kaum noch dazu zu bewegen gewesen sei, sich für eine Sache in Marsch zu setzen, die nicht unmittelbar mit dem eigenen Heimatboden verbunden war. Den Wert der „ewigen Garantie“ Frankreich hat Sieburg stark angezweifelt.

Diese „revisionistische“ Einstellung in Sachen polnische Außenpolitik wurde übrigens bald von polnischen Rezensenten des Reiseberichts von Sieburg entdeckt. In ihrem Urteil (z.B. nach der Meinung von Antoni Sobański) habe Sieburg viel „perfides

²⁰ „Der Verlust, den der polnische Staat und das polnische Volk mit dem Tod dieses großen Soldaten und Menschen erlitten hat, läßt sich kaum in Worte fassen. Jahrzehntlang hat er allein alle Sehnsüchte und alle Hoffnungen Polens verkörpert; sein unbeugsamer und gerade in den schlimmsten Stunden unendlich zäher Wille überwand in einsamer, nur von den Männern seines engsten Vertrauens geteilter Arbeit alle äußeren Störungen, die den jungen Staat bedrohten und die inneren schwächen, die ihm gefährlich werden konnten.“ (Heinrich Koitz, ebenda, S.228/229).

²¹ Elga Kern, *Maria Pilsudska. Matka marszalka. Wizerunek życia*. Warszawa 1935. Das Buch wurde von Elga Kern ihrem Vater Axel Smith gewidmet und erlebte bis 1939 zwei Auflagen.



Talent“ dafür verwendet, Frankreich und Polen zu entzweien, indem er das wahre Verständnis Polens für den Zeitgeist und die Gestaltung Europas von morgen der französischen „Vogelstraußpolitik“ gegenüberstellte.

Als die einzige wirklich dringende Aufgabe der polnischen Außenpolitik betrachtete Sieburg natürlich die Annäherung an Deutschland. Er verhehlte nicht die geschichtlich bedingte gegenseitige Abneigung, zugleich hätte für ihn die deutsche Rolle im polnischen Bewußtsein den soliden Unterbau des Nutzens haben sollen, weil deutsche Elemente dazu gebraucht werden konnten, das Fundament des so lebenswichtigen polnischen Bürgerstandes zu bilden und die eigentlichen Instrumente polnischen Gewerbeleißes zu schmieden. Sieburg unterstrich die Bedeutung der Erklärung Hitler-Lipski vom 16. November 1933, die auf ein erträgliches Nebeneinanderleben abzielte. Er betrachtete sie als ein Glied in der Kette der von Hitler begonnenen Außenpolitik, die mit neuen diplomatischen Mitteln den „Weltfrieden“ sichern sollte. Allerdings blieb die deutsch-polnische Grenze jedoch weiterhin für Sieburg eine offene Wunde. Er plädierte dafür, ganz bestimmte Konfliktpunkte (der Zollkrieg, die Lage der Minoritäten, die Pressebeziehungen) auf dem Wege „unmittelbarer Verhandlungen“ zu regeln. Es lag nach Sieburg im Wesen der deutsch-polnischen Beziehungen, daß bisher immer das Unmögliche gewollt und erstrebt wurde, während das Mögliche beiden Teilen als ein zu geringes Ziel erschien. Die zwei Völker kannten einander wenig, und überall da, wo sie sich begegneten, haben sie sich bisher hinter das Unmögliche verschanzt. Die Deutschen fühlten sich noch weit mehr als Polen zum neuen Europa gehörig und blickten sicher in die Zukunft. Je entschiedener die bescheidenen deutsch-polnischen Möglichkeiten erkannt und ergriffen würden, um so sicherer könnten die beiden Völker friedlich nebeneinander in eine noch nicht erkennbare Zukunft wachsen.

Sieburgs außen- und geopolitische Ausführungen waren allerdings verständlich nur bei der Berücksichtigung der politischen Untertöne seiner Polenreise im November 1933, die die erste größere außenpolitische Initiative des neuen nationalsozialistischen Regimes nach dem Konkordat mit dem Vatikan die Annäherung an Polen begleitete. So reiste Sieburg in quasi „offizieller Mission“ in Polen. Wohlinformierten Kreisen zufolge war sein „Wunschtraum“, die Botschaft in Warschau zu leiten und auf diese Weise vom „nichtoffiziellen Hitleragenten“ zum offiziellen diplomatischen Vertreter aufzurücken. Allerdings war sonst von Ambitionen Sieburgs in Richtung auf eine diplomatische Karriere zu diesem Zeitpunkt nichts bekannt. Den politischen Rang der Visite bezeugten die von Sieburg aufgenommenen und als eine wichtige Informationsquelle reichlich verwerteten Kontakte u.a. zu Sejmbabgeordneten Stroński und Rybarski sowie hohen Staatsbeamten wie die Obersten Slawek und der damalige polnische Außenminister Beck. Der Reisebericht kam erstmals in der Frankfurter Zeitung heraus (26.11-31.12.1933)²². Die polnischen Kommentatoren lobten an nicht

²² Auf seine Polenreise kam Sieburg nochmals in seinem Memoirenwerk *Geliebte Ferne* (Stuttgart 1952) zurück, wo er unter der Überschrift *Die schuldhafte Spur* seine dem polnischen Zwischenkriegsstaat gegenüber freundliche Einstellung zum polnischen Zwischenkriegsstaat unter Beweis zu stellen versuchte.

wenigen Stellen die scharfsinnige Diagnose Sieburgs und ermunterten zur Lektüre seiner Reportage, die wie "jedes Pamphlet die Körner bitterer Wahrheit enthielt, der man kühn ins Auge blicken lernen sollte"²³.

Über die Aufgaben der polnischen Außenpolitik im gesamteuropäischen Kontext äußerte sich auch Heinrich Koitz im Schlußteil seines Polenbuchs. Für ihn ging an den östlichen Grenzen Polens Europa zu Ende. Es begann dort eine neue Welt mit anderen Grundbegriffen und anderen Lebensgesetzen als die herkömmliche. Die Auffassung, daß Polen noch und Rußland nicht mehr in den europäischen Kulturkreis hineingehörten, war übrigens nicht neu; nach Koitz existierte sie bereits im alten deutschen Reich und war sogar Gemeingut der Europäer des fünfzehnten Jahrhunderts. Seitdem mit dem großen Krieg die Grenzen Europas bis zur Linie Wilna-Pińsk-Luck-Lemberg in den Osten gerückt sind, halte das polnische Volk eine der wichtigsten politischen und kulturellen Schlüsselstellungen des Erdteils: "Stärker als in Rußland selbst hat man von Ostpolen aus einen ordnenden Überblick und einen schärfenden Einblick in die Welt des westlichen, russischen Asien. In Lemberg, in Luck und in Pińsk stehen wir am Rande und auf der Schwelle zugleich, haben Gewordenes und Werdendes im Rücken und starren an Erkenntnissen reicher, in das Chaos endloser Ebenen"²⁴. Bei seinen Betrachtungen berief sich Koitz auf die von Moeller van den Bruck geprägte, vielzitierte quasi geschichtsphilosophische Überlegung, wonach die preußische Erde immer noch unter unentschiedenen Himmeln liege.

Koitz gliederte die europäischen Aufgaben Polens in zweierlei Richtungen. Die erste beruhte auf der Pflicht, im Rahmen des eigenen Staates einen Ausgleich aller europäischen gesellschaftlichen Konflikte zu suchen, weil die Struktur des Landes alle Voraussetzungen erfüllte, die die Lösung erleichtern konnten. Wenn irgendwo in Europa, dann konnte eben in Polen die Absicht gelingen, "zwischen Stadt und Land, zwischen Arbeiterschaft und Bauerntum, zwischen industriellen Notwendigkeiten und bäuerlichen Bedürfnissen jenen Ausgleich zu finden, den heute ganz Europa sucht". Viel wichtiger war aber die zweite vom Osten her zugetragene kulturelle Aufgabe. Eines Tages sollte nämlich der ganze nahe Osten dem sich öffnenden russischen Land gegenüber eine christliche Pflicht zu erfüllen haben: alles, was "in Rußland an religiösen und humanitären Werten unter Schutt und Asche zusammengebrochen war", mußte früher oder später wieder aufgebaut werden. Für diese große Menschheitsaufgabe dem russischen Volk gegenüber besaß Polen die erste Berufung, wobei die christlichen Kirchen Polens ihrer Pflicht umso gründlicher hätten genügen können, je stärker bis zu diesem großen europäischen Augenblick inzwischen der polnische Staatskörper von bestem abendländischen Kulturgut durchblutet war. So hätte sich nach Koitz 1914 Pilsudski mit "einem instinktiven Blick für geschichtliche Möglichkeiten" nicht auf die Seite Rußlands geschlagen, sondern stellte sich "Schulter an Schulter" mit den deutschen und österreichischen Truppen den zaristischen Heeren entgegen. Pilsudskis Krakauer Entscheidung sei also eine geschichtliche Vorwegnahme

²³ Antoni Sobański, in: WL 1934, Nr.17.

²⁴ Heinrich Koitz, ebenda, S.15.

der Zukunft des polnischen Schicksals gewesen: die historische Vollendung der dem polnischen Volk zugefallenen europäischen Aufgaben konnte sich nicht anders als unter abendländischen Gesetzen vollziehen²⁵.

In den deutschen polenbezogenen Sachbüchern der Zwischenkriegszeit fällt ein auf ehrlicher Sachkenntnis basierendes, eher wohlwollendes und glaubwürdiges Bild der polnischen politischen und gesellschaftlichen Umwandlungen auf. Flankiert wird es von einer unüberserbaren Glorifizierung oder stellenweise sogar einem Kult des starken Führers, der weitgehend durch die Person Pilsudskis verkörpert wurde. Recht aufschlußreich waren die Reflexionen geopolitischer Art, die an die von den deutschen Publizisten postulierte Position Polens innerhalb der künftigen europäischen Ordnung anknüpften. Aufgrund der überlieferten Kulturoptionen wurde das wiederhergestellte Polen entschieden auf der Seite der traditionellen Werte der westlichen Kultur, die durch das Christentum symbolisiert wurden, situiert. Polen sollte im zukünftigen friedlichen Europa eine kreative, vermittelnde Rolle spielen. Über 60 Jahre mußten verstreichen, damit diese antizipierenden, in eine bessere Zukunft weisenden Überlegungen langsam zur Wirklichkeit werden konnten.

²⁵ Ebenda, S.226-228.